

8-1-1939

Predigtentwuerfe fuer die Evangelien der Thomasius-Perikopenreihe

J. W. Behnken
Concordia Seminary, St. Louis

Follow this and additional works at: <https://scholar.csl.edu/ctm>



Part of the [Biblical Studies Commons](#)

Recommended Citation

Behnken, J. W. (1939) "Predigtentwuerfe fuer die Evangelien der Thomasius-Perikopenreihe," *Concordia Theological Monthly*. Vol. 10 , Article 62.

Available at: <https://scholar.csl.edu/ctm/vol10/iss1/62>

This Homiletical Help is brought to you for free and open access by the Print Publications at Scholarly Resources from Concordia Seminary. It has been accepted for inclusion in Concordia Theological Monthly by an authorized editor of Scholarly Resources from Concordia Seminary. For more information, please contact seitzw@csl.edu.

the Bishop of Sweden met in the selfsame church with the Episcopalian bishop to celebrate — what? Well, I presume the death of the Lutheran church that had occurred there a hundred years before.

We of the second and third generations, now fast passing away, stand before you and ask you to forgive us all shortcomings of our life and of our church-work; but we assure you that we have kept undefiled the great treasure delivered to us by the fathers. We entreat you, we implore you, to keep that Gospel which was delivered to you in its truth and purity and to defend it against all foes, especially against rationalism and Liberalism, to carry the torch of truth in this ever-increasing darkness, under ever-increasing demands on you, until the end, when we shall glorify your administration unto the body of Christ with the words, "This is the Lord's doing; it is marvelous in our eyes." THEO. BUENGER

Predigentwürfe für die Evangelien der Thomasius-Perikopenreihe

Neunter Sonntag nach Trinitatis

Matth. 14, 22—34

Welch verschiedenartige Vorstellungen und Hoffnungen vom Messias hatte doch das Volk! Von wie wenigen wurde Jesus als der rechte Messias erkannt! Das gilt heute noch. Den rechten Jesum erkennt man nur zu selten. Wie viele halten ihn für einen großen Propheten, Wegweiser, Märtyrer usw., nicht aber für den Sünderheiland! Viele wollen auch nicht zugeben, daß er der rechte, der wahre Helfer sei.

Jesus ist der rechte Helfer

1. Er lehrt uns, daß das Geistliche, nicht das Irdische, die Hauptsache sei
2. Er zeigt selbst den rechten Wert des Gebets
3. Er sieht unsere Not und hilft uns

1

Jesus wollte mit seinen Jüngern allein sein, aber das Volk gab ihm keine Gelegenheit dazu, Matth. 14, 13; Mark. 6, 33. Weil er ihr Elend erkannte, hielt er ihnen eine lange Predigt („es jammerte ihn“, Mark. 6, 34). Er heilte auch ihre Kranken, Matth. 14, 14. Die Hauptsache aber war die Predigt. Das war das eine, das not ist, Luk. 10, 42. Darauf folgte die wunderbare Speisung der Fünftausend.

Das Wunder hatte auf das Volk einen gewaltigen Eindruck gemacht. Aber die so wunderbar Gespeisten gaben nun eine verkehrte

Herzengefinnung zu erkennen. Sie wollten Jesum greifen und zum „Brotkönig“ machen, Joh. 6, 15. Ihnen war das Brot die Hauptsache. Jesus hatte seine Jünger „getrieben“, genötigt, gedrungen, übers Meer zu fahren, V. 22. Er verhinderte auch die Absicht des Volkes, indem er es „von sich ließ“ (zweimal gesagt, V. 22, 23) und „entwich“, Joh. 6, 15.

Welch eine Lektion! Auch in unserer Zeit stellen viele die ganze Sache auf den Kopf, indem sie nicht die Predigt des Evangeliums, sondern das „Brot“ zur Hauptsache machen. (Diesseitsreligion, social gospel usw.) So etwas billigt Jesus nicht. Da entweicht er. Die große Hauptaufgabe der Kirche bleibt die Predigt des Evangeliums. Jesus ist vor allem der Helfer aus geistlichem Elend.

2

V. 23. Nun war Jesus allein auf dem Berge und betete. Er hat lange gebetet („vierte Nachtwache“, V. 25). Was er in jener Nacht seinem himmlischen Vater vorgetragen hat, wird uns nicht gesagt. Sicherlich aber wird der verkehrte Sinn des Volkes ihm schwer auf dem Herzen gelegen haben. Als wahrer Mensch wollte er dies mit seinem lieben Vater besprechen. Er suchte so auch Kraft und Stärke für seine schwierige Arbeit. — Wie wichtig für uns! Unsere Anliegen gehören vor Gottes Thron, Ps. 50, 15; 77, 4; Jes. 26, 16. Beten wir so fleißig, wie wir sollten? Reden wir genug mit unserm Gott?

Jesus war allein, als er betete. So konnte er ungestört mit seinem lieben Vater reden. Auch uns gibt er die Weisung, im „Kämmerlein“ zu beten, Matth. 6, 6; Dan. 6, 10.

3

V. 24. Die Jünger waren inzwischen in Not geraten. Schon längst hätten sie am Ziel angelangt sein sollen, aber in der vierten Nachtwache mußten sie noch mit Wind und Wellen kämpfen, V. 25. — Ach, wie oft geschieht es auch heute, daß wir Not leiden müssen, daß „Wind und Wellen“ uns zuwider sind!

Dies alles war Jesu nicht verborgen, Mark. 6, 48. — Auch unsere leibliche Not sieht der Heiland. In Liebe und Fürsorge achtet er auf uns. Er kam zu seinen Jüngern. Nichts hinderte ihn. Er wandelte auf dem Meer, V. 25. — Auch uns kann er helfen, selbst wenn Hilfe unmöglich zu sein scheint. (Lied 355, 4.) Oft kommt er auf ganz wunderbare Weise zu uns.

V. 26. Die Jünger erkannten Jesum nicht. Sie hielten ihn für ein Gespenst. Anstatt sich über sein Kommen zu freuen, schrien sie vor Furcht. — Wie oft geschieht es, daß auch wir Jesu Gegenwart und Hilfe nicht erkennen!

V. 27. Jesus tröstete seine Jünger, besonders indem er sich ihnen zu erkennen gab. Nun wollte Petrus auch auf dem Wasser gehen, V. 28; auf Jesu Befehl tat er es auch, V. 29. Jedoch er fing an zu sinken.

Warum? Infolge seines Kleinglaubens, B. 31, und weil er auf die Wellen achtete und nicht auf Jesu Wort. Wie oft wiederholt sich das in unserm Leben! Nur wenn wir auf Jesu Wort achten und darauf trauen, sind wir stark. — Petrus schrie: „Herr, hilf mir!“ Jesus erhörte die Bitte des Kleingläubigen, B. 31. 32. So läßt Jesus auch uns manchmal sinken, aber nicht ertrinken. Er beweist große Geduld mit uns in unserer Schwachheit.

Welch einen gewaltigen Eindruck dies auf die Jünger machte und auch auf uns machen sollte, B. 33. J. B. Behnken

Zehnter Sonntag nach Trinitatis

Matth. 23, 34—39

Wie das altkirchliche Evangelium des heutigen Sonntags, so offenbart auch unser Text die Fülle der Erbarmung des Weltheilandes, deckt die ungeheure Schuld der Menschheit auf, zeigt in erschütternder Weise den Ernst der Heiligkeit und Gerechtigkeit des Weltrichters.

Jesu Klage über das ungläubige Jerusalem

1. Er hält den Einwohnern noch einmal die Größe seiner Gnade vor
2. Er deckt die Größe ihrer Schuld auf
3. Er weis sagt ihnen das Gericht

1

Es ist nicht eine Klage über Heiden, die nie Gottes Wort gehört haben. Was Jesu Herz um so wehmutsvoller stimmt, ist die Tatsache, daß es ein hochbegnadetes Volk ist, über das er klagen muß. Wie oft hatte er das Volk versammeln wollen! Er, der Lehrer von Gott kommen, Joh. 3, 2, wahrhaftig, Matth. 22, 16, dessen Veredsamkeit auf Freund und Feind gewaltigen Eindruck machte, Luk. 4, 22; Matth. 7, 28. 29; Joh. 7, 45. 46; der Gottessohn, dessen Wundermacht allgemein anerkannt wurde, Joh. 7, 31; 11, 47. 48, dieser Jesus verkündigte den Frieden, Apost. 10, 36—38. Welche Gnade!

Mit welcher Treue suchte er sie „Wie eine Henne“ usw., B. 37. Wie freundlich und herzlich lockt er sie doch, B. 39! Wie ernstlich hält er ihnen noch einmal vor, ehe er sie verläßt, daß sie nur dann ihn als ihren Heiland sehen und an seiner Herrlichkeit teilnehmen werden, wenn sie in wahrem Glauben sprechen: „Gelobet sei“ usw.

Noch mehr. Er sendet ihnen Propheten usw., B. 34. Das waren die Apostel, Lehrer, Prediger, Evangelisten, die das ganze Land durchzogen und ihnen noch einmal Frieden predigten.

Gleiche Gnade haben wir empfangen. Jesus selbst redet zu uns in der Schrift. Wie oft lockt er uns! Mit welcher Treue geht er uns nach! Welch eine Fülle von Predigern und Lehrern hat unsere Synode

gehabt und hat sie noch, die Gottes Wort in voller Reinheit verkündigen: Walthar, Wynken, Fürbringer usw.!

Daß die Juden so große Gnade empfangen hatten, hielt Jesus nicht ab, in bittere Klage auszubrechen. Muß er etwa auch über uns klagen?

2

„Ihr habt nicht gewollt!“ V. 37. Die so hoch begnadeten Juden wollten nicht hören, nicht glauben. Weder Jesu Gesetzespredigt noch sein Evangelium war nach ihrem Geschmack. Wohl beschuldigten sie Jesum der Lüge, Joh. 8, 52; Matth. 27, 63; wohl warfen sie seinen Anhängern Untwissenheit vor, Joh. 7, 48. 49; Apost. 4, 13; aber es war nicht ihr Verstand, sondern ihr Wille, der sie abhielt, zu Jesu zu kommen, seiner Predigt zu glauben. Sie konnten es nicht leugnen, daß das, was er ihnen predigte, die Wahrheit sei, Joh. 8, 45. 46; 11, 45—53; Apost. 4, 14; 5, 28. Aber sie waren zu tief versunken in Selbstgerechtigkeit und Heuchelei. Sie konnten nicht widerstehen dem Geist und der Weisheit eines Stephanus, Apost. 6, 9. 10, eines Paulus, Apost. 9, 22; 17, 18. 19. Das waren Leute, die es mit den Weisen dieser Welt aufnehmen, die alle ihre Gründe widerlegen konnten, die wirklich Weise waren, die aber ihre Weisheit, die Schärfe ihres Verstandes, ihre herrlichen natürlichen Geistesgaben in den Dienst Christi, seines Wortes, seiner Kirche stellten. Das wollten die Feinde nicht tun; sie wollten nicht ihre Vernunft gefangennehmen unter den Gehorsam des Glaubens; sie verhärteten sich gegen das Wort, verfolgten, verspotteten, steinigten, töteten die zu ihnen Gesandten.

Noch heute verachten viele selbst in der äußeren Christenheit Gottes Wort, sein Gesetz, sein Evangelium. Man spottet über Bibelgläubige, man sieht sie über die Schulter an, man wirft ihnen Mangel an wissenschaftlicher Bildung vor. Man vergißt, daß auch unter den Christen viele Weise und Gelehrte sind, daß es nicht sowohl am Verstand als am Willen liegt, daß man sich nicht unter Gottes Wort beugen, den Sündenheiland nicht annehmen will.

Wie steht es bei uns? Schätzen wir Gottes Wort und Gnade, wie es sich gebührt? Wieviel Selbstgerechtigkeit, Heuchelei, Weisheitsdünkel, Sündendienst, Weltliebe usw. findet sich unter uns! Röm. 2, 4. Prüfen wir uns! Tun wir Buße, damit uns nicht das Gericht treffe!

3

V. 38. Ihr Tempel, ihre Stadt, das ganze Gebäude ihrer stolzen Selbstgerechtigkeit, ihres fleischlichen Hochens auf ihre Vorrechte wird in den Staub dahinsinken. Es soll über sie kommen alles unschuldig vergossene Blut, V. 35. 36. Es soll ihnen gehen nach ihrem eigenen Gesetz, 2 Mos. 21, 24. 25. Bis auf den heutigen Tag erfüllt sich dies Gericht, werden die Juden verachtet und verfolgt. Und das schrecklichste Gericht ist das Gericht der Verstockung, der Verwerfung, 2 Thess. 2, 14—16. Nicht als ob sie von Ewigkeit zur Verdammnis ausersehen wären. Lohd

sie doch Jesus noch, V. 39. Siehe auch Röm. 11, 25. Ihre Verachtung des Heilandes und seines Wortes ist allein schuld daran.

Ähnliche Gerichte sind nach Gottes Heiligkeit über noch andere Verächter seines Evangeliums ergangen: die Kirchen Kleinasiens, Nordafrikas, im Lande der Reformation, in andern Ländern Europas, die die furchtbaren Folgen des Weltkrieges zu leiden haben, der als Strafe ihres Unglaubens gesandt worden ist, die protestantische Kirche unsers Landes, die von Gottes Wort immer weiter abgewichen ist und nun vom seelenverderblichen Modernismus durchseucht ist. Unserer Synode wird es nicht besser ergehen, wenn sie nicht festhält an Christo und seinem Wort. Allein da ist Heil und Seligkeit zu finden. Wer nicht glaubt, wird verdammt, Mark. 16, 16; Hof. 13, 9. Laßt uns dies Heil nicht mitwillig verscherzen!

L. h. Lätzch

Elfter Sonntag nach Trinitatis

Matth. 16, 13—20

Der nach menschlicher Vernunft ungleiche Kampf zwischen David und Goliath zeigt uns, daß nicht menschliche Kraft und Kunst den Ausschlag geben. Der junge David, ungenügend ausgerüstet, besiegt den riesenstarken, schwerbewaffneten Goliath, weil Gott mit ihm war. Daher konnte der Hirte später auch noch König werden. Goliath war verloren, weil er den wahren Gott verachtete. In dieser Geschichte ist abgebildet, was aus einem Menschen wird, je nachdem er mit Christo oder wider ihn ist. Christus ist gemacht zu einem Fall und Aufstehen vieler. Das wird im Texte gezeigt.

Wie wichtig es ist, daß wir die rechte Stellung zu Christo einnehmen

1. Wer Christum nicht für Gottes Sohn und der Welt Heiland hält, ist verloren
2. Wer sich wie Petrus zu ihm bekennt, ist ein seliger Mensch

1

a. V. 13, 14. Die Leute waren verschiedener Meinung; die einen dachten dies, die andern das von Christo. Aber im Grunde waren sie sich einig. Sie hielten Jesum nicht für Gottes Sohn und der Welt Heiland, sondern wohl für einen großen Propheten, aber doch nur für einen Menschen, der nicht gekommen sei, der Welt Heiland zu sein, sondern nur zu lehren, nur den Weg zu weisen.

Jene Leute hatten dieselbe Meinung von Christo, wie viele sie heute noch haben. Selbst in den meisten Kirchen ist diese Meinung zur Herrschaft gelangt: Modernismus, Leugnung der Gottheit Christi, Verwerfung der stellvertretenden Genugtuung, Seligwerden durch eigene Werke usw. Diese Stellung ist nicht schriftgemäß.

b. Was hat das aber für eine Folge für sie? Hier nicht direkt gesagt, aber leicht zu schließen, V. 17. Petrus wird selig gepriesen, weil

er Jesum als Gottes Sohn und der Welt Heiland bekennt. Demnach sind die andern unselige Menschen. Sie haben keine Hoffnung. Sie stehen nicht auf dem Fundament, das den Weltuntergang überdauert. Die Pforten der Hölle werden sie überwältigen. Sie sind in der Gewalt des Teufels; der führt sie gefangen, wohin er will („in Irrtum sich verberbet“). Nur einer kann sie retten; aber den wollen sie nicht. Daher ist alle ihre Arbeit vergeblich, all ihr Predigen umsonst. Sie hoffen, auf ihre Weise in den Himmel zu kommen; aber sie werden damit zuschanden werden. Denn wer Jesum nicht bekennt als den Sohn Gottes und der Welt Heiland, der ist verloren. Wie wichtig daher, daß wir die rechte Stellung zu Christo einnehmen! Nur dann sind wir selige Menschen.

2

a. B. 15. 16. Was Petrus bekennt, ist das Bekenntnis aller Christen. Petri Bekenntnis sagt nichts anderes, als was wir in der Erklärung des zweiten Artikels unsers Glaubens bekennen. B. 17 bestätigt Jesus, daß solch ein Bekenntnis das rechte ist. Dazu sind wir nicht durch ein größeres Maß von Klugheit gekommen, sondern das ist Gnadengabe Gottes. Die Folge ist: „Selig bist du.“ Wer solche Stellung zu Christo einnimmt, der ist ein seliger Mensch. Warum?

b. B. 18. Er ist dann sicher. Er steht auf einem ewig festen Fundament. Jeder Gläubige ist durch den Glauben an Jesum, den Sohn Gottes und Heiland der Welt, mit dem Sieger über Tod, Teufel und Hölle verbunden. Jesu Sieg ist dann sein Sieg. Seine Seligkeit ist gesichert, 1 Kor. 1, 30.

B. 19. Er ist aber auch darum ein seliger Mensch, weil er eine herrliche Aufgabe hat. Er hat den Schlüssel zum Himmelreich. Wenn er dem unbußfertigen Sünder mit Gottes Zorn droht, so schließt er die Tür zum Himmel. Und was er sagt, hat göttliche Autorität. Wenn er dem bußfertigen Sünder das Evangelium von der Erlösung durch Jesum Christum predigt, so öffnet er die Tür zum Himmel. Und auch das hat göttliche Autorität. Daher sollen die Christen auch mit nimmermüdem Eifer dieses hohe Vorrecht gebrauchen zum Heile vieler Menschen. Sie sind Heilande ihrer Mitmenschen. Sind wir nicht selige Menschen?

Freilich, der Herr legte den Jüngern damals noch Schweigen auf. Die Stunde, da sie öffentlich auftreten sollten, war noch nicht gekommen, B. 20.

Gott sei Dank, daß er unsere liebe Kirche nun schon hundert Jahre bei dieser Stellung zu Christo erhalten hat. Wir trösten uns noch immer damit, daß Jesus Christus, wahrer Gott und Mensch, unser Erlöser ist. Wir wollen darum auch eifriger werden, dieses in der Welt zu bezeugen. Einst werden wir dann als Sieger in den Himmel einziehen.

Wie wichtig daher, daß wir die rechte Stellung zu Christo einnehmen, daß wir ihn nämlich wie Petrus für Gottes Sohn und der Welt Heiland halten! Lust du es auch? H. J. Bouman

Zwölfter Sonntag nach Trinitatis

Matt h. 13, 31—35

Jeder gute Redner gebraucht Beispiele, Gleichnisse, Geschichten aus dem Leben. Gute Redner tun das nicht nur, um das Interesse der Zuhörer von neuem zu wecken, sondern besonders zu dem Zweck, etwas klarer und verständlicher zu machen, um eine bestimmte Lehre den Zuhörern tiefer einzuprägen. Wir haben schon alle beobachtet, wie die Aufmerksamkeit der Zuhörer durch ein passendes Beispiel geweckt wurde und wie sie dann bereit waren, von neuem dem Redner oder Prediger zu folgen.

Niemand verstand das besser als der Heiland. In seinen Predigten, wenn er öffentlich oder privatim redete, gebrauchte er gar häufig Gleichnisse, Geschichten aus dem Leben. Er fand immer neue Vergleichspunkte. Er führte seine Zuhörer hinaus in Wald und Flur, auf die Berge und aufs Meer, in den Garten und in die Häuser, ja sogar in die Küche. Er tut dies besonders in unserm Textkapitel. Vgl. B. 34. 35. Gerade bei dieser Gelegenheit gebraucht er ein Gleichnis nach dem andern. Dies war geweissagt worden, Ps. 78, 2. In den zwei Gleichnissen unsers Textes beschreibt der Heiland

Das herrliche Wachstum des Reiches Gottes

1. Sein äußeres Wachstum
2. Sein inneres Wachstum

1

a. B. 31. 32. Der Heiland redet hier von einem Senfkorn. Das Senfkorn war den Juden sprichwörtlich für etwas Kleines, Geringses, Unansehnliches. Dieser Redeweise bedient sich Jesus hier, ohne damit sagen zu wollen, daß es keine kleineren Samentörner gebe. Man vergleiche z. B. Matth. 17, 20; Luk. 17, 6. Wenn aber ein Senfkornlein in die Erde gesät wurde, ging es bald auf und wuchs schnell heran. Es kam oft vor, daß es zu einem baumartigen Strauch aufwuchs, so hoch wie ein Reiter zu Pferd, so daß die Vögel des Himmels sich auf die Zweige setzen konnten, um Schutz vor dem Wetter und auch Speise (Samentörner) zu finden.

b. Mit einem solch geringen, kleinen Senfkorn vergleicht der Heiland seine Kirche, das Himmelreich, B. 31. Er weist darauf hin, daß seine Kirche auch klein anfängt. Das Evangelium wird gesät, der Same des Wortes wird ausgestreut. Es ist guter Same, er geht auch auf, aber der Anfang ist oft gering. Doch die Kirche wächst, breitet sich aus, wird größer und stärker und bietet allen denen Schutz und Speise, die sich in sie hineinflüchten.

c. Die Erfahrung bestätigt die Wahrheit des Wortes Christi. Wie klein und gering fing doch seine Kirche an! Joh. 1, 36—42. Johannes

und Andreas. Sie bringen ihre Brüder. Bald sind es zwölf Apostel. Dann finden wir 120 Jünger, später 500, 1 Kor. 15, 6. Am Pfingstfest sind es schon 3,000, bald darauf 5,000, Apost. 4, 4. Der Apostel Paulus bringt das Evangelium nach Kleinasien, Griechenland, Mazedonien, und bald ist die ganze Welt damit erfüllt. Schon Tertullian (ca. 200 n. Chr.) konnte einem römischen Kaiser schreiben: „Wir sind nur seit gestern, aber wir haben alles erfüllt, eure Städte, Inseln, Burgen, Paläste, ja sogar das Forum. Wir haben euch nichts gelassen als eure Tempel. Es sind mehr Christen in einer einzigen Provinz als Soldaten in allen euren Armeen.“ Man denke an die Reformationszeit und an das Wachstum der Kirche in den Tagen Luthers. Man denke an unsere eigene Synode. Vor hundert Jahren etwa 600 Sachsen, bald 6,000 in der Missouri-Synode, dann 600,000 und jetzt mehr als 1,300,000. Das Senfkorn ist gewachsen. Gerade so ist es schon in mancher Gemeinde gegangen. Erst war es ein kleiner Predigtplatz, dann wurde eine Missionsgemeinde gegründet, und diese wuchs dann zu einer blühenden Gemeinde heran.

d. Dies Gleichnis des Heilandes ist uns zur Lehre und zum Trost gegeben worden. Wir lernen daraus, daß der Anfang der Kirche, einer Gemeinde, oft sehr klein ist. Daran sollen wir uns nicht stoßen. Uns zum Trost zeigt der Heiland, daß seine Kirche und die einzelnen Gemeinden oft nur langsam an Gliederzahl zunehmen. Ja, an manchen Orten kommt es überhaupt nie zu großem Wachstum; die Gemeinde bleibt äußerlich klein. Aber solange Jes. 55, 10, 11 wahr ist, so lange können wir auch sicherlich auf Wachstum hoffen, äußerlich und innerlich. Denn der Heiland redet in unserm Text nicht nur von äußerem Wachstum; im zweiten Gleichnis redet er besonders von dem mehr verborgenen, aber sehr nötigen inneren Wachstum der Kirche.

2

a. B. 33. Christus redet hier von Sauerteig. Die Schrift gebraucht diesen Ausdruck gewöhnlich im bösen Sinn, 1 Kor. 5, 6, 7; Gal. 5, 9. Hier im guten Sinn. Ein wenig Sauerteig ins Mehl, in den Teig, gemischt, durchsäuert bald den ganzen Teig, wie jede Hausfrau das weiß. Wie nun der Sauerteig die Kraft hat, einen Klumpen Teig zu durchsäuern, so hat das Evangelium die Kraft, das Herz, die Seele, das ganze Wesen eines Menschen, ja einer ganzen Anzahl von Menschen zu durchbringen und zu erneuern.

b. Das Evangelium hat schon viele Menschen so beeinflusst. Paulus, Augustinus, Luther, Walther. Wohl ist das innere Wachstum nicht immer so in die Augen fallend wie oft das äußere. „Das Reich Gottes ist inwendig in euch“, Luk. 17, 21. Aber es ist da, wo das Evangelium gepredigt wird, Kol. 3, 11; 2 Petr. 3, 18.

c. Wie steht es mit dir? Hat das Evangelium dich schon durchdrungen und erneuert? Lebst du anders als die Weltmenschen? Denkst du anders als die Kinder der Finsternis? Zeigst du dein Christentum in

deinem Wandel? Wie steht es mit unserer Gemeinde? Uben wir einen guten Einfluß aus auf die ganze Umgegend? Wenn Streit und Zwietracht, Parteiwesen usw. in der Gemeinde herrschen, wenn Glieder nicht nach Gottes Wort handeln, dann merkt die Welt dies bald. Wie steht es mit uns als Synode? Hundert Jahre lang hat der Sauerweig des göttlichen Wortes seine Kraft im Leben und Wandel unserer Gemeinden bewiesen. Wird dies auch im nächsten Jahrhundert der Fall sein? Joh. 8, 31. 32. Nur wenn wir am Wort festhalten, nur wenn wir diesen reinigenden göttlichen Sauerweig alles durchdringen lassen, werden wir auch in der Zukunft Gott und seinem Reiche dienen, wie wir in der Vergangenheit ihm gedient haben. Das gebe Gott aus Gnaden! Amen.

E. L. Rosche

Miscellanea

What's Wrong with Gambling?

Gambling is contrary to the spirit of brotherhood because it is motivated by covetousness, the desire for that which is our brother's. As Herbert Spencer says: "It is a kind of action by which pleasure is obtained at the cost of pain to another." The fact that it is the result of mutual agreement does not change the principle. The loser gives us what he has lost, not from any love of the winner, but because he took a chance in the hope of winning something; it is a sort of reciprocal covetousness; each wants something from the other without paying for it, and they enter into an agreement to decide by chance whose covetous desire shall be gratified. Two wrong motives do not make a right act. It is the very opposite of a gift; our Lord said: "It is more blessed to give than to receive"; but no gambler ever said: "It is more blessed to lose than to win." There can be no gambling between men who truly love each other; they cannot take from each other, they cannot seek pleasure at the cost of pain to another nor covet each other's money. They would rather share than gamble.

Gambling is thus a form of stealing; for it is seeking to get something from another without paying for it in goods or service. It is stealing by mutual agreement, but it is still stealing, and it proceeds from the same motive. Dueling is murder by mutual agreement, but the whole world recognizes that it is not less truly murder. So gambling is not less truly stealing because it is by mutual agreement.

Gambling is also a sin against God because it is contrary to the spirit of stewardship. It is contrary to the principle of the stewardship of money. The gambler says: "My money is mine to do with as I like; if I want to gamble it away, that's my affair." But a man's money is not his; it is God's, and he is only the trustee. He may not do with it as he likes; he must use it in a constructive, brotherly way and to God's glory. Some day he will be brought to account for his use of that money. It is common to read of a bank cashier or some other per-